

Zu einigen auffälligen und argumentativen Sequenzen in biographisch-narrativen Interviews

Riemann, Gerhard

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Riemann, G. (1985). Zu einigen auffälligen und argumentativen Sequenzen in biographisch-narrativen Interviews. In H.-W. Franz (Hrsg.), 22. *Deutscher Soziologentag 1984 : Beiträge der Sektions- und Ad-hoc-Gruppen* (S. 381-383). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-27822>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Zu einigen auffälligen und argumentativen Sequenzen in biographisch-narrativen Interviews

Gerhard Riemann

Gelegentlich ist in letzter Zeit kritisiert worden, diejenigen Sozialwissenschaftler, die mit narrativen Interviews arbeiteten, seien völlig fixiert auf die sprachlichen Äußerungen ihrer Informanten, die sie unter der Rubrik "Erzählung" einordnen könnten; alles andere würde als weniger gehaltvoll und interessant abgewertet. Wenn ich von der mir vertrauten Praxis ausgehe, so erscheint mir dieser Vorwurf weder in bezug auf die Datenerhebung noch in bezug auf die Datenauswertung gerechtfertigt. Auch wenn es aufgrund der spezifischen (prozeßtheoretischen) Forschungsfragestellungen gute Gründe gibt, in der Interviewsituation Bedingungen dafür zu schaffen, daß ausführlich und detailliert erzählt wird, so spielen z.B. theoretisch-argumentative Nachfragen in narrativen Interviews immer eine wichtige Rolle. Und in den bisherigen Empfehlungen zur Auswertung biographisch-narrativer Interviews ist auch stets die Wissensanalyse als unverzichtbarer Analyseschritt herausgestellt worden; hier geht es darum, "die eigentheoretischen, argumentativen Einlassungen des Informanten zu seiner Lebensgeschichte und zu seiner Identität (...) unter Ansehung des Ereignisablaufs, der Erfahrungsaufschichtung und des Wechsels zwischen den dominanten Prozeßstrukturen des Lebensablaufs systematisch auf ihre Orientierungs-, Verarbeitungs-, Deutungs-, Selbstdefinitions-, Legitimations-, Ausblendungs- und Verdrängungsfunktion hin zu interpretieren." (SCHÜTZE 1983, 286 f.).

In der strukturell beschreibenden und analytisch abstrahierenden Arbeit am Textmaterial aus narrativen Interviews wird den theoretisch-argumentativen Ausführungen der Informanten große Aufmerksamkeit gewidmet. Dabei handelt es sich in der Regel um theoretische Kommentare, die in das dominante Erzählschema eingelagert sind und immer wieder an bestimmten Stellen auftauchen: häufig z.B. in Verbindung mit der Ergebnissicherung am Ende von Erzählsegmenten, in der Vorkoda- bzw. Zwischenkodaphase usw. (vgl. SCHÜTZE 1984, 102 f.). Im folgenden will ich kurz (1) auf einige wenige Beispiele aus meiner eigenen Forschung zu Biographieverläufen psychiatrischer Patienten (2) eingehen, die nicht zur "Regel" gehören, da das Erzählschema zeitweilig oder dauerhaft durch das Argumentationsschema ersetzt wird. Der Beschäftigung mit diesen "Abweichungsfällen" (3) liegt die Überzeugung zugrunde, daß die biographieanalytische Arbeit auf der Grundlage narrativer Interviews gerade von der Auseinandersetzung mit "schwierigem" Material profitieren kann. So wird es möglich, danach zu fragen, unter welchen situativen, interaktionellen und vor allem lebensgeschichtlichen Bedingungen nicht mehr erzählt werden kann; wie es kommt, daß der narrative Bezug zur eigenen Lebensgeschichte partiell oder völlig verloren geht. Zu den drei Beispielen:

(a) Im Fall dieses Informanten setzt sich das Argumentationsschema immer stärker bei der Darstellung der letzten Phase seiner Lebensgeschichte durch; hier geht es thematisch um die katastrophale Entwicklung, die dazu führt, daß er (etwa ein Jahr vor dem Interview) von seiner Frau zusammen mit seiner Tochter verlassen wird. Er hat noch keinen Abstand zu dieser Zeit, in der ihm andere und er sich selbst zunehmend fremd geworden sind, und sieht sich zentral - sowohl in seiner Moral als auch in seiner Normalität - in Frage gestellt. Im Vordergrund steht die Frage nach **Schuld und Verantwortung**: Was ist eigentlich passiert, und was sagen die Ereignisse über ihn aus? Inwieweit ist er schuldig, inwieweit sind andere verantwortlich zu machen, inwieweit ist alles auf den naturgeschichtlichen Prozeß einer "Krankheit" zurückzuführen?

Die hier interessierende Darstellungssequenz beginnt mit der Hervorhebung des ersten, schicksalhaften Gewaltausbruchs gegenüber seiner Ehefrau, für den er eine Reihe unterschiedlicher praktischer Erklärungen (SCOTT/LYMAN 1976) entwickelt, die z.T. in einem spannungsreichen Verhältnis zueinander stehen. Die weitere Darstellung wird immer häufiger von ausge-

dehnten theoretischen Kommentaren begleitet, in denen er sich heftig mit dem auseinandersetzt, was passiert ist, bis schließlich narrative Sätze durch argumentative völlig verdrängt werden; in diesen Kommentaren wird z.B. in Zuschreibungen konstanter Persönlichkeitsmerkmale Schuld und Unschuld verteilt, die Berechtigung bestimmter Maßnahmen wie etwa der Arrangierung einer Zwangseinweisung wird bestritten, d.h. daß bestimmte Situationsdefinitionen und Identitätszuschreibungen abgewehrt werden usw. Die auftretenden sozialen Einheiten (Personen und die Psychiatrie) werden - abgesehen von einer wichtigen und für die Argumentationsdynamik entscheidenden Ausnahme - darauf reduziert, ob es sich um Opponenten oder Bundesgenossen handelt. Seine Argumentation ist durchgängig von einem quälenden Widerspruch geprägt, durch den deutlich wird, wie die Konsistenz in der Haltung zur eigenen Lebensgeschichte zerbrochen ist; dieser Widerspruch wird für ihn selbst nicht greifbar, da er die Bezüge auf unterschiedliche Opponenten kognitiv fragmentiert: Während er gegenüber der Ehefrau eine entlastende psychiatrische Erklärung seines Verhaltens beansprucht ("das war ja etwas, was ich selber - nicht mehr unter Kontrolle hatte, nicht"), wehrt er sich heftig gegen pathologisierende Zuschreibungen durch die Psychiatrie ("Sie können sich nicht kontrollieren, auch wenn Sie's wollen") - ein Beispiel für die folgenreiche Konfrontation mit professionellen Theoriebeständen.

(b) Im Vordergrund steht hier die hochabstrakte vergleichende Erörterung von "Krankheit" und "Krankheiten" in theoretisch-argumentativen Textpassagen, die immer wieder mit narrativen Teilen konkurrieren und sich ihnen gegenüber häufig durchsetzen. Im Unterschied zu dem anfangs vorgestellten Informanten, dem es aufgrund seiner moralischen Problematik nicht mehr möglich ist, sich auf eine bestimmte Lebensphase narrativ zu beziehen, werden hier Erfahrungszusammenhänge, die nicht auf einen bestimmten Zeitabschnitt begrenzt sind, als "Krankheit" terminologisch ausgegrenzt und systematisch-vergleichend erörtert: "Im Laufe der Zeit eben - wurde aus der ursprünglichen paranoiden Krankheit eine Schizophrenie, wo aber immer sehr viel paranoide Anteile - eingebaut wurden". Bei dem Betroffenen, der sehr eigenwillig und selbstbewußt Anleihen beim psychiatrischen Sinnsystem macht, hat sich eine **expertenhafte** Haltung gegenüber der eigenen Lebensgeschichte entwickelt. (Auf die hier relevanten biographischen Prozesse und die Stadien des Zum-Experten-Werdens, die sich aus dem Textmaterial herausarbeiten lassen, kann ich an dieser Stelle nicht näher eingehen; im Gegensatz zu dem, was ich hinsichtlich des Umgangs der meisten der von mir interviewten psychiatrischen Patienten mit professionellen Theoriebeständen habe beobachten können, ist es in diesem Fall angemessen, von einem Konversionsprozeß zu sprechen.) "Krankheit" wird zu einem faszinierenden Gesprächsgegenstand, über den er sich immer wieder ausläßt. Häufig fällt es ihm schwer, den Erzählfaden wieder aufzugreifen; an einer Stelle beendet er z.B. mit Mühe eine längere Hintergrundsbeschreibung über Bedingungen, die einen "Schub" begünstigen ("Naja, eh wollen wir erstmal der Reihe nach gehen."), leitet mit einem Erzählsatz eine narrative Passage ein und kehrt dann aber sofort wieder zu einer generalisierenden Hintergrundsbeschreibung zurück. Mit der "Krankheit" verbundene Leidensprozesse werden von ihm durchaus betont.

(c) In diesem Fall werden Erzählsätze und -sequenzen immer wieder von argumentativen Strukturen verdrängt - bis zu dem Punkt, daß sich kognitive Figuren ständig auflösen und keine narrative Gestaltschließung mehr möglich ist. Die Lebensgeschichte kann in ihrer Gesamtheit nicht mehr erzählt werden, der narrative Bezug zu ihr geht im "Wahn" verloren.

Das erste Mal, als sich dieses Phänomen im Text feststellen läßt, verstrickt sich der Informant in eine Argumentation mit vorgestellten Opponenten (seiner Schwester, seiner Frau, dem Amtsarzt usw.), denen er inadäquate me-Bilder in bezug auf seine Person unterstellt: Er wird damit konfrontiert, die Welt in einer "uns" fremden, verrückten, wahnhaften Weise kognitiv aufzuordnen. Die Abwehr dieser absolut ausgrenzenden Identitätszuschreibungen und damit verbunden die Aufstellung und Belegung verschiedener Behauptungen, von denen er weiß, daß sie

den anderen Anlaß zu seiner Ausgrenzung als "schizophren" bieten, beanspruchen ihn so sehr, daß eine völlige Defokussierung von seiner Vergangenheit eintritt. - An späteren Stellen wird deutlich, daß die ständige Auflösung narrativer Strukturen vor allem damit zusammenhängt, daß die Erfahrungszusammenhänge, auf die der Sprecher eingeht, als solche nicht mehr erzählbar sind. Er behandelt Zusammenhänge, in denen die triadische Struktur der Basisregeln - ich gehe davon aus; ich gehe davon aus, daß du davon ausgehst; ich gehe davon aus, daß du davon ausgehst, ich ginge davon aus (die "constitutive expectancies" nach GARFINKEL 1963, 190) - zusammengebrochen ist und keine mit seiner Umwelt geteilten Situationsdefinitionen mehr herstellbar sind. Die Erkenntnisse, über die er verfügt, sind - und er weiß das - den anderen prinzipiell nicht mehr zugänglich, und er ist soweit aus der interaktiven Reziprozität herausgefallen, daß er ständig seine eigenen Plausibilitätsverknüpfungen herstellen muß. Um seine Einsichten zu belegen, ist er gezwungen, ständig in der Zeit hin und her zu springen. Ereignisse, die ihn betreffen, werden nicht mehr signifikant als Ereignisse im Rahmen einer persönlichen Biographie, sondern als Hinweise auf einen geheimnisvollen "master plan", der unter anderem auf seine Person abzielt.

Anmerkungen:

- (1) Ich kann leider nur einen äußerst flüchtigen Eindruck von diesen Beispielen vermitteln und muß aus Platzgründen darauf verzichten, anhand von Transskriptionsausschnitten einen Einblick in die sequentielle Analyse des Datenmaterials zu geben.
- (2) Es handelt sich um RIEMANN 1983. In dieser Studie ging es darum, eine biographieanalytische Perspektive im Hinblick auf Betroffene zur Geltung zu bringen, die häufig als "psychisch Kranke" überidentifiziert und auf diese Kategorie reduziert sind. Mit 33 Informanten (psychiatrischen und ehemaligen psychiatrischen Patienten) wurden narrative Interviews durchgeführt.
- (3) Von "Abweichungsfällen" zu sprechen, ist insofern gerechtfertigt, weil in den weitaus meisten Fällen vollständige autobiografische Stegreiferzählungen zustande kamen.

Literatur:

- GARFINKEL, Harold 1963: A Conception of, and Experiments with "Trust" as a Condition of Stable Concerted Action. In: O.J. HARVEY, (Hg): Motivation and Social Interaction, New York, 187-238
- RIEMANN, Gerhard 1983: Biographieverläufe psychiatrischer Patienten aus soziologischer Sicht. Eine empirische Untersuchung. Dissertation (Dr. rer. pol.), Gesamthochschule Kassel, Fachbereich Sozialwesen
- SCHÜTZE, Fritz 1983: Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis 3, 283-293
- SCHÜTZE, Fritz 1984: Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In: M. Kohli und G. Robert, (Hg): Biographie und soziale Wirklichkeit, Stuttgart 78-117
- SCOTT, Marvin B. und Stanford M. LYMAN 1976: Praktische Erklärungen. In: M. Auwärter, E. Kirsch und M. Schröter (Hg): Seminar: Kommunikation, Interaktion, Identität, Frankfurt, 73-114